

sein, wieder ein hartes Stoßwieseln zu schaffen, das die Regalierung nicht nur über Bewässerung, sondern der gesamten Arbeit im Staat in die Hand nimmt. Hier liegt eine der größten Zukunftsaufgaben der modernen Türkei als eines selbständigen starken Staates, wie wir sie uns denken.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 6. Juli 1916.

Die englische Offensiv.

London. General Gals meldet vom 5. Juli: In der Gegend der Ancre und Somme dauerten die schweren Kämpfe die ganze Nacht durch an. Wir machten an gewissen wichtigen Punkten weitere Fortschritte. Das deutsche Artilleriefeuer war in gewissen Abschnitten der Front bestig. In der Umgegend von Thiepval wurden zwei energische Angriffe auf unsere neuen Laufgräben mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen. An der übrigen Front nichts Wichtiges.

London. Gals berichtet vom 5. Juli: Zwischen Ancre und Somme dauern die Gefechte von Mann gegen Mann und die Bombenkämpfe fort. Seit der zuletzt angegebenen Zahl von Gefangenen wurden weitere 500 Gefangene gemacht. Der Kampf dauert an, wobei es sich meistens um örtliche Kämpfe um starke Punkte handelt. Das Ergebnis ist, daß wir an gewissen Stellen leicht vorgeückt sind und keinen Boden verloren haben. Die deutschen Verluste sind heute außerordentlich schwer. Die Gesamtsumme der Gefangenen übersteigt jetzt 8000. Auf dem West der Front der gewöhnliche Laufgrabenkrieg.

London. Der militärische Berichterstatter der „Times“ meldet aus Paris, daß der größere Teil der deutschen Kruppen im Angriffsraum an der englischen Front steht. Es werde von vielen Seiten behauptet, daß der Feind die Richtung, aus welcher der Angriff kommen würde, seit langem vorher sah und daß ihm reichlich Zeit gelassen war, um Gegenmaßregeln zu treffen. — In einem Leitartikel schreibt die „Times“, die energische Kraftanstrengung des Feindes sei vorausgesehen worden und habe ganz mit der Erwartung übereingestimmt. — „Daily Chronicle“ schreibt man könne erwarten, daß ebenso wie bei Verdun eine sehr langwierige Schlacht geliefert werden würde. — „Loput“ schreibt in der „Daily Mail“: Wenn die Verbündeten nicht den Frieden auf wechselläufigem Boden diktiert hätten, dann seien alle großen Opfer vergeblich gebracht worden. — Die Verlustlisten vom 3. und 4. Juli verzeichnen die Namen von 143 und 107 Offizieren.

London. In einer Schilderung des ersten Angriffes auf den vorliegenden Abschnitt der Front bei Commeourt berichtet Reuters Berichterstatter beim Hauptquartier in Frankreich von einer „besonders großen Heldentat“ der Deutschen, welche die von englischen Granaten betriebene Zone betreten, die Maschinengewehre in Stellung brachten und ein mörderisches Feuer auf die Engländer richteten, obwohl sie selbst durch die englische Artillerie weggemäht wurden.

Vern. Zur englischen Offensiv schreibt der Londoner Berichterstatter des Corriere della Sera: Es liegt den Engländern hauptsächlich daran, die Widerstandskraft des Feindes, die so gemaltig sei, wie man sie eben nur von den Deutschen erwartet hätte, zu zermalmen. Der Londoner Korrespondent des Secolo erklärt die „überaus beträchtlichen Verluste der Engländer“ damit, daß die Deutschen wiederum im Schützengrabensystem ganz neue Verteidigungsmöglichkeiten eingeführt hätten, die in vielen Fällen die anstürmenden Angreifer haben in Verwirrung bringen können. — Amsterdam. Wie aus London gemeldet wird, geht aus dem Briefe eines französischen Generalstabsoffiziers hervor, daß die heutige Offensiv an der Westfront einen Versuch der Entente darstellt, den Krieg zur Entscheidung zu bringen. Der Offizier schreibt wörtlich: „Wir haben alles getan, was wir vermögen, und sind auf vier Wochen harten Kampfes vorbereitet; das Ziel ist unklar, aber es muß gelingen.“

Die Kämpfe an der Westfront.

Wien. Der Sonderberichterstatter der „Wien. Sta.“ meldet über die Kämpfe im Westen aus dem Großen Hauptquartier unterm 5.: Die Brennpunkte der getrennten Heeresfronten der Somme und der Ancre waren einerseits der Abschnitt Thiepval-La Boisselle, wo starke englische Angriffe durch unser wirkungsloses Artilleriefeuer zum Scheitern gebracht wurden, andererseits unsere neue Stellung im großen Sommebogen, südwestlich Veronne, im Abschnitt Barleux-Velluy—En Sauterre.

Die geringen Erfolge der Engländer.

Buganov. Der Londoner Korrespondent des Corriere della Sera berichtet über die Kämpfe an der englischen Front: Im nördlichen Frontteil hat der englische Angriff die wenigsten Fortschritte gemacht, so daß die Engländer an gewissen Stellen noch ihre alte Stellung besetzt halten, während sie an anderen Stellen Teile in die vorerfahrene deutsche Linie treiben konnten, ohne aber bestimmte Resultate zu erzielen. So sind die drei Dörfer Serre, Beaumont-Damel und Thiepval noch im Besitz der Deutschen, obwohl sie am Sonntagabend während des großen Sturmes von den Engländern überschritten worden sind. An anderen Stellen, so im Norden von Serre, sind die Engländer auf ihre alten Stellungen zurückgekehrt. Im Süden hingegen wurden die Dörfer Fricourt, Noyon und Montauban genommen und trotz der deutschen Gegenangriffe gehalten. Die englischen Verluste sind überall groß, besonders dort, wo es ihnen nicht gelungen ist, vor dem Sturm durch ihr Artilleriefeuer die deutschen Maschinengewehre zu zerstören, so zur Linken von Noyon, bevor diese sie mit den Balonneten angreifen konnten. Die Deutschen hatten zehn Meter tiefe Untergründbrücken angelegt und diese sowie die untereinander in Verbindung stehenden Kellerräume der Ortshäuser in wirkliche unterirdische Festungen umgewandelt. Die Zerstörung der Ortshäuser diente dann dazu, das Auffinden des Feindes zu erschweren.

Amülicher französischer Bericht.

Paris. Amülicher Bericht vom Mittwoch nachmittag: Abends der Somme begann die französische Offensiv von neuem. Wir eroberten während der Nacht eine Linie deutscher Schützengräben östlich von Curly. Weiter südlich eroberte unsere Infanterie unter Ausnutzung ihrer Erfolge das Sornontschloß. Auf dem linken Ufer der Somme gegenüber Clerly halten die Franzosen die ganze Gegend zwischen diesem Schloß und der Höhe 300 (auf dem Wege von Blancourt und Barleux) besetzt. Während der Nacht griffen die Deutschen nach einer heftigen Beschießung Besson—Sauterre an. Sie besetzten vorübergehend den östlichen Teil des Dorfes. Aber ein Gegenstoß brachte das ganze Dorf wieder in französische Besitz. Die Deutschen halten noch immer einen Teil von Ctreux, wo der Kampf sehr lebhaft ist. Über alle ihre Gegenangriffe gegen die französischen Stellungen wurden durch unser Feuer vereitelt. Die Zahl der von den Franzosen gefangenen genommenen unterwundenen Deutschen übersteigt jetzt 9000. Die genaue Zahl der eroberten Gefänge ist noch nicht bekannt. Ein einziges Armeekorps, das südlich der Somme kämpfte, schätzte die von ihm allein eroberten Gefänge auf 60 Stück. Auf dem linken Ufer wurde gegen Ende des Abends ein deutscher Angriff gegen das Dorf von Wocourt mit Maschinengewehrfeuer glatt abgewiesen. An der Höhe 304 unternahm die Deutschen einen heftigen Angriff unter Anwendung brennender Flüssigkeiten. Der Angriff scheiterte vollständig.

Die Angreifer erlitten harte Verluste. Auf dem rechten Ufer dauerte die sehr heftige Beschießung in der Gegend des Thiaumontwerkes und im Abschnitt von Chenois an. Holland läßt sich nicht zwingen.

Büch. Die der Dager Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung“ aus better Quelle erzählt, wird sich Holland auch nach der Verlegung der Londoner Seerechtsklärung seinem der englischen Machtgebote fügen, die Holland zwingen sollen, seinen Handel mit Deutschland einzustellen. Jede derartige Maßnahme Englands muß zu Gegenmaßnahmen Hollands und in letzter Linie zu einem Konflikt führen.

Zur verschärften englischen Blockade.

London. Im Unterhause stellt Gunt die Anfrage, ob die Politik der verschärften Blockade die Bedeutung habe, daß alle Schiffe, die wegen des Verdachts Güter mit Bestimmung für den Feind zu führen, angehalten worden seien, ohne Einspruch seitens des Auswärtigen Amtes oder einer anderen Behörde abgeurteilt werden würden oder ob ein solcher Einspruch in einigen oder vielen Fällen noch geübt werde. Lord Robert Cecil antwortete, es sei notwendig geworden, fast alle Schiffe, die nach Dänen der an Deutschland angrenzenden neutralen Länder gehen, nach einem britischen Dänen zur Durchsichtung zu schicken. Auf Grund der ganz dort angefertigten Informationen würde in London die Entscheidung getroffen, ob das betreffende Schiff gegen seine Ladung vor das Kriegsgericht zu bringen sein würde.

Angriff auf deutschen Handelsdampfer.

Berlin. (Amülich.) Am Sonntag, den 2. Juli, wurde ein Geleitzug von neun deutschen Handelsdampfern auf der Fahrt nach Swinemünde durch die Insel Oland durch ein feindliches U-Boot ohne vorherige Warnung unter Wasser angegriffen. Der Torpedoboot wurde durch zwei Schiffe, auch zwei harte Wasserbomben, die durch das Auslösen des Torpedos verursacht waren. Der Torpedoboot ging glücklicherweise zwischen den Handelsdampfern hindurch. Die armerzten Besatzungsmitglieder, die die Dampfer begleiteten, drehten sofort auf den vermuteten Ort des U-Bootes zu und versagten es. Der Geleitzug ist unverletzt in Swinemünde eingelaufen. — Es wird hiermit festgestellt, daß feindliche deutsche Handelsdampfer von einem feindlichen U-Boot ohne vorherige Warnung unter Wasser angegriffen worden sind.

Von U-Booten versenkt und aufgebracht.

Novosot. Der Dampfer Queen Dee wurde von einem U-Boot versenkt. Der Kapitän wurde getötet. Zwei Mann von der Besatzung wurden verwundet. Das U-Boot schleppte die Besatzung in einem kleinen Boot nach der englischen Küste und gab ihr Schparadrot und Wasser mit. Die Besatzung wurde später von einem Fischdampfer aufgenommen.

Norwegen. Der dänische Dampfer „Mora“, der Dienstag abend mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen von Kopenhagen nach England abging, wurde von einem deutschen Torpedoboot angegriffen und wahrscheinlich nach Swinemünde geführt.

Christiania. „Sozialdemokraten“ meldet aus Stavanger: Der Dampfer „Vetronelle“ aus Bergen von Ulsted nach Bergen unterwegs, wurde heute vor Farund von einem U-Boot versenkt, das drei Schiffe auf das Schiff abgab, ohne zu treffen. Die „Vetronelle“ erreichte unbeschädigt Farund. Das Blatt meint: Da die „Vetronelle“ zwischen Deutschland und Norwegen fuhr, war das U-Boot vermutlich ein englisches.

Manifestationen für Sir Roger Casement in Irland.

Amsterdam. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, haben in Dublin und in verschiedenen anderen Städten Irlands Ende vergangener Woche große Manifestationen für Sir Roger Casement stattgefunden. Es kam in Dublin zu blutigen Zusammenstößen zwischen Manifestanten und englischen Soldaten.

Italien ein großes Secolo?

Rom. Im Senat antwortete Ministerpräsident Boselli den Rednern und bildete dem Senat, der die italienische Idee würdig vertrete. Er erklärte, daß er die von Marconi ausgesprochenen Wünsche betreffend Kohlenversorgung und Ermäßigung der Brachten berücksichtigen und daß die Regierung Maßnahmen zur Wiederherstellung der italienischen Handelsmarine treffen werde. Denn Italien könne nur ein großes Secolo sein, überhaupt kein großes Volk sein. (Zehr lebhaft Zustimmung.) Zur Pariser wirtschaftlichen Konferenz erklärte er von neuem, die Regierung werde keine Verpflichtung übernehmen, ohne das Parlament zu befragen. Auf den Wunsch der Ministerkrise eingegangen, dankt er den Rednern für ihre freundliche Beachtung des Kabinetts. Die konstitutionelle These von der Bedeutung eines nationalen Ministeriums gründe sich auf die Notwendigkeit der Eintracht aller Parteien und aller Bestrebungen zum Zweck des Sieges. (Zustimmung.) Die Minister ohne Portfeuille seien Politiker und Parlamentarier, die mit den eigentlichen Kabinettsministern zusammenarbeiten und eine weitere reichende und wirksamere Teilnahme des Parlaments an der Tätigkeit der Regierung ermöglichen sollten. Dies sei die einzige geschäftliche zulässige Art einer solchen Teilnahme. Die Regierung werde auch die besten Maßnahmen des Landes zur Mitarbeit heranzuziehen versuchen, weil sie es für notwendig halte, in Verbindung mit dem Volke zu stehen. Denn tatsächlich sei der Krieg ein Krieg des Volkes und um ihn zum Siege zu führen, müsse die Regierung mit dem Volke leben, wehen und beben. Die Senatur sei gerechtfertigt, solange sie sich auf die Rechte des Vaterlandes gründe, die alles umfassen, was zum Wohle des Landes nötig sei. Gingen sie darüber hinaus, so handelten sie willkürlich, aber das wolle niemand. Der Ministerpräsident stellte die Bereitwilligkeit des Senats und der Kammer zur geschäftlichen Mitarbeit fest, nahm eine Tagesordnung Conti an, welche die Regierung auffordert, bis zur Verabschiedung der betreffenden Gesetze auf Grund ihrer Vollmachten für die Kriegseinhalten und Kriegesmaterialien zu sorgen und hat den Senat, eine die Erklärung der Regierung billigende Tagesordnung Pellerano anzunehmen. Die erste wurde durch Erheben von den Seiten, die zweite durch namentliche Zustimmung von allen 164 daran Teilnehmenden angenommen. Nachdem darauf der Segenwunsch über die vorläufigen Staatsausgabenabstimmungen bis zum 31. Dezember mit 121 gegen 2 Stimmen in geheimer Abstimmung angenommen war, vertagte der Senat sich mit den üblichen Schlussreden und Rundgebungen auf unbestimmte Zeit.

Amülicher italienischer Bericht.

Rom. Der Bericht vom 5. Juli befaßt: Zwischen Gela und Brenna macht der Feind alle möglichen Anstrengungen, um sich unserem Vordringen durch zähen Widerstand und örtliche Angriffe entgegenzusetzen. Im Gela-Tal schlagen wir in der Nacht vom 4. Juli einen feindlichen Angriff gegen einen Graben an der Sennhütte Jugna zurück. Im Laufe des gestrigen Tages gelang es unseren U-Booten durch einen nachhaltigen Angriff den Gipfel des Monte Corno nordwestlich von Bajasio zu erreichen. Im Befehl der oberen Nach eroberte unsere Infanterie nach Ueberwindung großer Geländeschwierigkeiten und Befreiung des hartnäckigen feindlichen Widerstandes den Gipfel des Monte Selaggio. Sie setzten ihr Vordringen fort in der Richtung der Flüsse Fregio und Alach. Von der Höhe der sieben Gemeinden nichts zu melden. Im Val Campello zwischen dem Molo-Bach und der Brenta machte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung einen Gegenangriff gegen unsere Stellungen bei Brina Lunetta. Er wurde mit ersten Verlusten zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene sowie zwei Ma-

schinengewehre in unseren Händen. An der Frontfront größere Artillerietätigkeit. Gestern dauerten die Kämpfe im Abschnitt von Roncoleone an, aber mit geringerer Deutlichkeit. Wir machten einige Dutzend Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre und einen Bombenwerfer.

Japanische Kriegsschiffe für Rußland.

Genf. Die russische Flotte wurde jüngst durch zwei Panzerschiffe und einen Kreuzer, die ihr von der japanischen Marine abgetreten wurden, verstärkt.

Während die mit großen Kräften unternommenen zweimaligen französischen Vortöße von Blancourt auf Barleux verlustreich von unseren Truppen abgewiesen wurden, sind die wolgischen Bellos und Ctreux seit gestern abend besonders heftigen Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Mit wechselndem Erfolg wagt der Kampf hin und her. Auf dem übrigen Teil der Front, auch an dem von den Engländern besetzten sehr lebhaften Artillerietätigkeit ohne folgende Infanterieangriffe. Nur bei Wert Thiaumont und „Kalte Erde“ versuchte der Gegner vergeblich, sich unserer Stellung zu bemächtigen, verlustreich wurden alle Angriffe abgeschlagen.

Die Lage in Griechenland.

Bern. Nach Meldungen aus Paris hat der griechische Minister des Innern unter Androhung der schweren Strafen den Beamten jede Beteiligung in den politischen Kämpfen untersagt. Besonders den Polizeibeamten wurde die strengste Unparteilichkeit in der Ausübung ihres Amtes befohlen.

Paris. Das Journal meldet aus Athen, daß sich ernsthafte Zwischenfälle in Westlilien ereignet hätten. Die französischen Truppen hinderten die zwei kriegerischen Parteien an Tötlichkeiten. Der Befehl wurde erlassen, die Insel zu verlassen. Wie das Journal weiter meldet, habe Venizelos Athen verlassen, um sich in Triest aufzuhalten.

Kurden in Ostafrika.

Daag. Die „Times“ meldet aus Simla vom 2. Juli: Da von Dhalawan aus eine Reihe von Einfällen in Sind stattfanden, begab sich der britische Agent in Kalat unter starker Eskorte in das Land der Mengals, um die Ordnung wieder herzustellen und ein Abkommen zu treffen. Nachrichten zufolge wurde ein Teil der Eskorte in den Dschungeln bei Wad, dem Hauptquartier der Mengals-Stämme, angegriffen. Kapitän Deuberton von den Gajara-Hanieren wurde erschossen. Kapitän Bargeer von der Artillerie und zwei Eingeborene wurden schwer verwundet. Die Stämme wurden auseinander getrieben und kehrten nach ihren Lagern zurück, wobei sie ihre Toten und Verwundeten mitführten. Die Stämme verloren 27 Tote und zweifelhafte zahlreiche Verwundete. — Die Times bemerkt hierzu: Es besteht kein Anlaß zur Beunruhigung über diese Vorgänge, da die Vorgänge lediglich lokaler Natur sind.

Eine verächtliche Note Carranzas.

Washington. (Reuter.) Die gestern dem Staatssekretär Lansing überreichte Note Carranzas ist kurz und verächtlich. Carranza nimmt den Grundsatz der Vermittlung durch die vorgeschlagenen Vertreter gewisser lateinamerikanischer Länder an und erwartet Mitteilung, ob die Vereinigten Staaten geneigt sind, diese ebenfalls anzunehmen, oder unmittelbare Verhandlungen vorziehen. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß die Note für die Vereinigten Staaten annehmbar ist und daß die Kriegsgefahr für den Augenblick abgemindert erscheint.

Berlin. Der Reichsanzeiger gibt die Verlesung des Urteils vom Schwarzen Adler an den Prinzen Wilhelm von Preußen, ältesten Sohn seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen, bekannt. — Wie die Münchener Zeitung meldet, ist dem Leutnant Wintgens, Fliegeroffizier bei einer Flieger-Kampfstaffel einer Armeeabteilung des Mittelkreuzes mit Schwertern des Königlich-hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

München. Heute kehrte der König von Bayern vom Kriegsschauplatz im Westen hierher zurück. Die Reise ging zunächst ins Große Hauptquartier zum Deutschen Kaiser, welcher seinen Besuch nach einigen Tagen im Standquartier des Königs erwiderte, sodann zum deutschen Kronprinzen und zu den vor Verdun kämpfenden bayerischen Regimentern. Weiter besuchte der König den Kronprinzen Rupprecht und die seinem Oberkommando unterstehenden bayerischen Truppen, besichtigte die Stellungen der 6. Armee, an denen sich in den letzten Tagen die Angriffe der Engländer entwickelt haben, und zeichnete, wie bei Verdun, Offiziere und Mannschaften mit Orden aus. Zuletzt besuchte der König von Reg aus die bayerischen Truppen an der Front in Vohringen.

Vermischtes.

Einsturz einer Schwefelgrube. „Corriere della Sera“ meldet aus Palermo: In Castel Termini ist die Schwefelgrube Cazzabiti zusammengeklüppert. 18 Verwundete wurden geborgen. Ueber 100 Arbeiter sind verdrückt.

Großfeuer. Nach Meldungen Mailänder Blätter brach gestern in einer Fabrik zur Herstellung spezieller Munitionsmaschinen Großfeuer durch Kurzschluss aus. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Wagelwetter und Feuersbrunst. Ein schweres Hagelwetter wüthete Dienstag abends in Nordkurhessen, Ostwestfalen, Sauerland, Waldeck und Oberhessen. Das Unwetter richtete schreckliche Schäden an. Es wurden zahlreiche Feuersbrünste durch Blitzschlag gemeldet. Zum Ausbruch des Strombohl. Eine aus Messina kommende Meldung der „Tribuna“ befaßt, daß der durch den Ausbruch des Strombohl verursachte Schaden vermutlich sehr erheblich ist. Der glühende Lavastrom soll bereits an verschiedenen Stellen Häuser zerstört haben. Die „Secolo“ berichtet, war gestern früh 7 Uhr in Ancona für einige Sekunden ein Erdbebenstoß fühlbar.

Feldverheerungen in Apulien. In Apulien herrscht große Ausbreitung unter der ländlichen Bevölkerung. Infolge des Auftretens ungeheurer Scharen von Mäusen, sind alle Feldfrüchte vernichtet. Dadurch droht der bereits herrschende Lebensmittelmangel zu einer furchtbaren Hungersnot auszuwachen. Wie dem „Berliner Tageblatt“ noch mitgeteilt wird, beträgt der Flurschaden, den die Feldmäuse in Süditalien angerichtet haben, 150 Millionen Lire. Die Gegenmaßnahmen der Regierung seien verspätet und unwirksam.

Ein großer Postdiebstahl wurde auf der Eisenbahnstrecke Budapest—Raschau verübt. Eine von der Budapest-er Staatskasse an die Staatskasse in Gelnibanyan abgeleitete Postkiste mit 100 000 Kronen Inhalt ist am Bestimmungsort nicht eingetroffen, sondern ist spurlos verschwunden.

Ueber Schwemmungen in der Schweiz. Das schon seit Wochen andauernde, von schweren Gewittern und Hagelstößen begleitete Regenwetter bedeutet für die Schweizer Landwirtschaft und für den Obst- und Weinbau eine Katastrophe. Weltweit hat ein schweres Gewitter in den Ortscäften am Züricher See zahlreiche Ueberchwemmungen verursacht. Im Kanton St. Gallen im Ob- und Nidwalden und im Graubünden Gebiet wurden die Roggen- und Weizenfelder durch Wellenbrüche schwer beschädigt.

Weitere Kriegsnachrichten.

Verherrlichung Casements.

Detta Mail meldet aus Dublin: Sir Roger Casement ist für den gewöhnlichen Mann eine Art von Held geworden. Seine Verteidigungsrede hat Bewunderung erregt. Leute, die ihn unter dem unmittelbaren Einfluß der Ereignisse der Osterwoche verurteilten, verherrlichen ihn jetzt als Patrioten und Märtyrer. Es verbreitet sich eine sorglose Stimmung, und wenn diese nicht infolge der Errichtung einer Selbstregierung vergeht, wird sie nur mäßig unterdrückt werden können.

Einleitung der Lieferungen von Stahlzeugnissen an die Schweiz.

Nach Schweizer Blättern soll es sich bestätigen, daß die Lieferung von Stahl- und Eisenzeugnissen aus Deutschland an die Schweiz vorläufig unterbrochen sei. Einzelne der Anführer aus Kreisen der deutschen Eisen- und Stahlindustrie geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Sperre nur von kurzer Dauer sein werde. Bessern fand die angekündigte Botschaft zwischen dem schweizerischen Ausschuss mit den von Paris zurückgekehrten Abgeordneten statt. Im Anschluß an diese Botschaft werden weitere Entscheidungen für die Fortsetzung der Verhandlungen in Paris zu erwarten sein. Ueber den Stand der Angelegenheit ist in Kürze eine amtliche schweizerische Mitteilung zu erwarten.

Das „Berliner Tageblatt“ stellt mit Befriedigung fest, daß die deutsche Regierung die Kritik für die Verantwortung ihrer Note fallen gelassen hat, sodas der Schweizer Bundesrat in der Lage ist, mit Paris ruhig weiter verhandeln zu können, ohne beschränkt zu müssen, daß vor Abschluß dieser Verhandlungen mit der Entente die deutsche Zufuhr gesperrt wird. Die Gefahr einer Rohstoffsperre ist also vorläufig aufgehoben. Ob die Verhandlungen in Paris noch vor Ende der Woche aufgenommen werden, ist fraglich; die Aussichten auf ein Entgegenkommen des Viererbundes bleiben gering. Zum Schluß wendet sich das Blatt festig gegen die weilschweizerische Presse, die zum Teil versucht, die Verhandlungen durch deutschfeindliche Äußerungen zu schädigen und insbesondere bemüht ist, der Entente für ihren Standpunkt ein höchst wertvolles und auf Fälligkeit beruhendes Material zu liefern. Das „Berliner Tageblatt“ sagt, es sei jetzt die heilige Pflicht auch der weilschweizerischen Presse, den Schweizerischen Standpunkt zu vertreten. Sie fordert ein gerechtes und sachliches Verhalten gegenüber den Ansprüchen beider Mächtegruppen.

Die Delegierten des Bundesrats erwiderten gestern Bericht über den Gang der Verhandlungen in Paris, wozu sich ein Meinungsaustausch über das weitere Vorgehen angeschlossen. Die Fortsetzung der Verhandlungen mit den Delegierten der Ententesstaaten wird einen Ausschub ergeben, da über einzelne Fragen noch Einverständnisse erzielt werden müssen. Die Verhandlungen mit der deutschen Reichsregierung werden fortgesetzt.

Erörterungen der wirtschaftlichen Lage in Italien.

Bei der Erörterung der Regierungserklärung im Senat führte Finanzminister Carcano u. a. aus: Die wirtschaftliche und geistige Lage des italienischen Volkes sei so beschaffen, daß die Mittel nicht fehlen würden, um den Krieg immer entscheidender bis zu einem völligen Siege zu führen. Bezüglich der Kriegsausgaben würden die italienischen Steuerzahler mit der gewohnten Tugend die neuen Opfer tragen. Das Volk habe auf die Anleihen freigeigig geantwortet. Die gemachten Erfahrungen gekräftigten ihm nicht daran zu zweifeln, daß das Volk die notwendigen Mittel gewähren würde.

Besuche aus der Heimat.

Zwischen der deutschen und der russischen Regierung ist neuerlich ein Abkommen getroffen, nach dem wiederum einige Damen vom deutschen roten Kreuz die deutschen Gefangenen im zaristischen Gefangenlager besuchen dürfen. Bereits im vorigen Jahre gingen ja drei deutsche Schwestern in dieser Mission nach Rußland, vor allem auch nach Sibirien, wo ja jetzt der größte Teil der in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen untergebracht ist. Russische Schwestern kamen dann auch nach Deutschland und nach der Donaumonarchie. Gewiß kann es sich dabei nur um verhältnismäßig kurze Besuche handeln, aber sie können doch manches Gute stiften. Wir wollen gewiß die Gewissenhaftigkeit der von den neutralen Mächten zur Besichtigung der Gefangenen entsandten Missionen oder auch diplomatischen Beamten nicht verkleinern, die Damen, die aus der Heimat zu den Soldaten kommen, werden sich doch mit ganz anderer innerlicher Anteilnahme der Volksgenossen annehmen, die nun zum Teil schon nahezu zwei Jahre lang zu unfreiwilligem Stillstehen verdammt sind und die dort — davor schüßt keine völkerrechtliche Bestimmung — dem guten und manchmal auch weniger gutem Willen des Aufsichtspersonals überlassen sind. Man braucht nur den Brief einer Järländer Dame über die nach der Schweiz abtransportierten deutschen Austauschgefangenen zu lesen, um sich zu überzeugen, wie schmachvoll die Franzosen mit den Deutschen umgehen, die in ihre Hände fallen, wie sie gar viele dieser Unglücklichen in den Kolonien langsam, aber sicher zu Grunde zu richten suchen. Zu denen kommt freilich kein Besuch aus der Heimat; die französische Regierung läßt keine deutschen Schwestern in die französischen Lager, und französische Schwestern kommen nicht zu uns. Sie könnten ja auch Dinge erfahren, die den „Vorkämpfern der Humanität“ so gar nicht in den Kram passen; man könnte Vergeßnisse erleben, wie gut es den Franzosen geht, und wie übel die Deutschen dabei behandelt werden, und das paßt den Herren nicht.

Im Vhrasen sind sie nicht verlegen.

Ministerpräsident Briand hatte in der amerikanischen Handelskammer bei der Feier des Unabhängigkeitstages eine Rede gehalten, in welcher er sagte, vom Beginn der Weltgeschichte an, in welche verbrochener Ebrgeiß die Welt geführt hat, hat die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten erkannt, wer die heilige Sache der Völker und der Freiheit verteidigt. Die Amerikaner haben sich trotz der übertriebenen Behauptungen der Propagandisten auf die Seite der Freiheit gestellt. Die Ehre der amerikanischen Revolution fühlen, daß der gegenwärtige Kampf ein letzter und urchirlicher Ausbruch des Streites zwischen Freiheit und Tyrannie ist. Mit Blut schreiben die Alliierten die Befreiungsurkunde für die Welt.

Kunst und Wissenschaft.

Der neue Dresdner Caruso. Caruso, der bekanntlich täglich mehr sein deutschfeindliches Herz entdeckt und nur noch von Unterseerkraten usw. spricht, wird in Deutschland nach dem Kriege kaum noch vermisst werden, denn in Dresden, das auch nach Schaus Tode allen Befürchtungen zum Trotz seinen ersten Rang auf musikalischem Gebiet behauptet hat, ist ein Sängler entdeckt worden, der den großen Enrico bald vollständig ersetzen wird, sowie er schauspielertisch gereift sein wird. Tino Pattiera hat, wie der „V. A.“ berichtet, die besten Aussichten, Caruso nicht nur bei uns anzuknüpfen. Er hat zuerst mit starkem Erfolge den Traubebour und Ramones, dann mit überwältigendem Erfolg den Josef in „Carman“ in Dresden gesungen, und die sonst sehr strenge und oft zwiespältige Kritik hat ihn einstimmig anerkannt und gerühmt. Pattiera hat bereits eine größere Anzahl Gastspiele in Oesterreich, so in Graz und Prag, abgeschlossen, und auch mit der Wiener Hofoper schweden Verhandlungen. Außerdem wird er voraussichtlich mit dem Ehepaar Wegner-Pattiermann zusammen mehrere Konzerte geben, und vielleicht auch einen Weber- und Krienabend in Münden veranstalten. In der nächsten Spielzeit der Dresdner Hofoper wird Pattiera, der Abjüngling Delmatiner ist und kaum 25 Jahre alt, in

„Traviata“, den „Eugenonien“, „Magoletto“, „Raffaello“, „Eugen Onegin“ und der „Königin von Saba“ mitwirken. Hier deutsche und ausländische Grammatikgesellschaften bemühen sich um seine Stimme. Man kann nur wünschen, daß der junge Künstler mit Eifer und Ernst seine Studien fortsetzt und sich nicht zu sehr zerstückelt — dann aber dürfte er einer der glänzenden Sterne am europäischen Opernhimmel werden und in Dresden den noch unvergessenen Frauenliebbling Burrian ersetzen.

Die Feldgrauen Schule. Daß unsere Feldgrauen auch hinter der Front fleißig sind und mit Eifer den verschiedensten Studien obliegen, geht aus dem Bericht hervor, der der Zeitschrift der „Gesellschaft für Volksbildung“ von einem Feldgrauen zugegangen ist. Die Gesellschaft hat kürzlich einer in Nordfrankreich stehenden Landsturm-Jäger-Kompagnie 107 Lehrbücher für Deutsch, 103 Rechenbücher und 24 Lehrbücher für Französisch aus der Schulze-Deitsch-Stiftung zur Verfügung gestellt, und das Ergebnis über den im letzten Winterhalbjahr eingeführten Schulunterricht für Soldaten, zu dem sie benützt werden, berichtet auch für die künftigen Kurse zu schönen Hoffnungen. Die Oberjäger und Jäger der Kompagnie wurden in zwei Abteilungen eingeteilt. In A erteilten Offiziere und Vortruppen-Unteroffiziere im Französischen, in Kurschrift und Buchführung Unterricht, in B im Deutschen, Schreiben und Rechnen. Da der Kursus nur vom November 1915 bis Ende März 1916 dauerte, gebracht es an der Zeit, um das französische Lehrbuch ganz durchzuarbeiten, dagegen wurde der Vortrag im Deutschen, Rechnen, in der Kurschrift und in der einfachen Buchführung mit gutem Erfolge bis zu Ende durchgeführt. Der Schreibunterricht wurde auf Grund des im Deutschen durchgenommenen erteilt und neben der einfachen Buchführung wurden den Teilnehmern auch noch die Grundlagen der doppelten Buchführung erklärt. Es wurden durchschnittlich je zwei Stunden wöchentlich in jedem Fache abgehalten. Durch die Einteilung in verhältnismäßig kleine Unterabteilungen konnten die Unterrichtenden auf jeden Einzelnen ganz besonders einwirken. Die Kompagnie beschaffte sich Hefte und Schreibbedarf aus eigenen Mitteln. Die Mannschaften waren eifrig beim Unterricht dabei. Sollte der Krieg noch von langer Dauer sein, so hätten die Bücher wieder als Unterlage für einen ähnlichen Kursus im nächsten Winter benützt werden.

Von der Zeitschrift „Die Arbeiter“. Dem Vernehmen nach wird der Zeitschrift Nationalökonom Geh. Hofrat Professor Dr. Karl Bücher im Herbst dieses Jahres in den Ruhestand treten.

Theater in Riesa.

Die heutige Sommertheater-Gründung findet Donnerstag, den 18. Juli statt.

Morgen Freitag früh von 7 Uhr an empfehle prima Pferdefleisch und Würstwaren. Albert Reihorn, Pferdehändler, Gröba, Kirchstr. 10. Telefon Riesa 685.

Schälgurken.

Morgen trifft die 10. Ladung Schäl- und Einleggurken ein, diese empfehle billig. G. Grubbe, Goethestr. 59, Telef. 261 u. 552.

Hebe vom 12. Juli 16 metne Praxis wieder in vollem Umfange aus. Anmeldungen über gewünschte Besuche erbitte ich mir im eigenen Interesse rechtzeitig.

Hebendruck: Amt Kommandant Nr. 15. Tierarzt Niebel, Kommandant.

Städtische Sparkasse zu Lommahsch

unter Leitung der Stadtgemeinde Lommahsch ist geöffnet an allen Wochentagen, und zwar Montag bis Freitag von 1/9—1/12 Uhr vorm., und 2—5 Uhr nachm., Sonnabends von 8—2 Uhr ununterbrochen. Bergütung der Einlagen mit 3/4 vom Hundert. Größere Einlagen werden angenommen und — sofern es die Verhältnisse gestatten — ohne Abkündigung zurückgezahlt. Unbedingte Geheimhaltung der Sparguthaben. Gewissenhafte Auskunft in allen Geldangelegenheiten bereitwilligst unentgeltlich.

Blusen- und Kleiderstoff-Reste empf. noch sehr preiswert Ernst Mittag.

Schlachtpferde

und verunfallte faust zu höchsten Preisen Albert Reihorn, Gröba, Tel. Riesa 685.

Die glückliche Geburt einer kleiner Elfriede zeigen hocherschreut an Reinhold Wagner Elisabeth Wagner geb. Müller. Chemnitz, 5. Juli 1916 Restaurant „Museum“.

Die Verdrigung meines lieben Mannes, des Herrn Hans Schmidt Betriebsinspektor bei der Ueberlandzentrale Gröba findet in Leipzig Sonnabend nachm. 1/4 Uhr auf dem Südfriedhof statt. Gröba, den 6. Juli 1916. Frau Ida Schmidt.

Ernteledertuchschürzen empfiehlt noch sehr preiswert Ernst Mittag.

Elbterrasse Riesa.

Morgen Freitag, den 7. Juli, abends 1/9 Uhr Garten-Militär-Konzert. Artilleriekapelle. Eintritt 40 Pf. Militär 20 Pf.

Gasthof „Admiral“, Bobersien.

Samstag, den 9. Juli Militär-Konzert. Anfang 4 1/2 Uhr. Pionierkapelle. (Simmer.)

Handtasche aus Schrebergarten-Neuweißen abends das Tageblatt Riesa abgeben! Bei Abgabe sofortige Belohnung. — Andernfalls Anzeige!

Kleine Wohnung im Preise von 150—180 M. wird bei pünktlicher Rinszahlung per 1. Okt. gesucht. Offerten erbeten unter Z 729 an das Riesaer Tageblatt. Febl. Schiessstr. 1. 2. Wdch. frei Bismarckstr. 61. Stb. 2.

Eine Wohnung, Preis 130 Mark, ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Adressen im Tageblatt Riesa.

Frdl. Wohnung, neu eingerichtet, 100 Mark, an einzelne oder ältere Leute sofort oder später zu vermieten. Adresse im Tageblatt Riesa.

Eine Wohnung, 1. Etage, Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör, zu vermieten, 1. Oktober beziehbar. Goethestr. 15, 1.

Einige Arbeiterinnen erhalten noch Beschäftigung. Dachziegelabrik Gröba. Ein fleißiges und ehrliches, jüngeres Dienstmädchen wird für 1. oder 15. August zu mieten gesucht. Frau Sädzmeister Adler, Riesa.

Junger Mann, militärfrei, sucht Beschäftigung. Zu erf. im Tagebl. Riesa.

Kirchenspänder, auch Frauen, werden angenommen. Kirchstraße Vornitz.

Einige Arbeiter werden sofort bei gutem Lohn eingestellt. Städt. Gastwert Riesa.

Schmied sucht G. Urban, Stb. 10. Ein wenig getragenes hellgraues Sommerkleid und Sommerkleid, Gr. 48, billig zu verkaufen. Zu erf. im Tagebl. Riesa.

Ein guter Landauer und ein Aufschneider zu verkaufen. Zu erf. im Tageblatt Riesa.

Ein geb. erbg. gelb. Kinderwagen zu verkaufen. Zu erf. im Tageblatt Riesa.

Pionier-Rod u. Mähe billig z. vff. Leipska, Köhner Str. 9, 3. L.

Gehr. Handwagen, 1 Str., zu kauf. gel. Off. m. Br. unt. W 729 an d. Tagebl. Riesa erb.

Wäsche gibt aufs Land. Goethestr. 40, 1.

Haben Sie das Riesaer Tageblatt für Juli oder August — September bestellt?

Ernteledertuchschürzen empfiehlt noch sehr preiswert Ernst Mittag.

Sehr gut erhalten. Köhler, sowie dazu passender Seidenhut preiswert zu verkaufen. Gröba, Kirchstr. 2, 1. r.



Hengstenberg's Weinessig für Salate u. Saucen. garantiert frei von Essenz, enthält so wohlbekömmlich. Jedermann kann sich einen gesunden, weilschen Essig leisten. H. Hengstenberg & Co. Leipzig a. M.

Fast- und Aufschufhren übernimmt Walzenmühle Zeithain. Telefon Nr. 280.

Ein Wästel angeklebte Herren-Kragen, Stück 25 4 Herren-Vorhemden, 45 4 empf. Ernst Mittag.

Caronia Reform-Bläser sowie sämtliche Gesangstische und Gummiringe empfiehlt A. W. Hofmann, Gde. Bauhüter u. Bettinestr.

Stunden-affen für Meßchen hält vorrätig und empfiehlt die Badbrüder-Danger & Winterlich Riesaer Tageblatt Riesa, Goethestr. 59.

Schellfisch empfiehlt morgen früh P. Jähnig, Goethestr. 5.

Achtung. Morgen Freitag früh frisch aus der See: ff. Schellfisch, Pfund 70 Wfg.

Clemens Bürger, Bild-, Geflügel- und Fischbandlung.

Schellfisch auf Eis frisch einetroffen, empfiehlt Fischbandlung Carolastr. 5.

Schellfisch, morgen früh frisch eintreffend, Pfund 80 Wfg., verkauft Hermann Schmidt, Gröba, Georgplatz 3.

Seefisch Freitag früh frisch eintreffend, empfiehlt Carl Jäger, Gröba, Georgplatz 9.

Reife Johannis- und Stachelbeeren tauf Weinkelerei Mühlgraben.

F. R. Morgen Freitag abend 8 Uhr Übung. Anzug: Leinenbluse. D. G.

Die heutige Nr. umfasst 6 Seiten.

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 154.

Donnerstag, 6. Juli 1916, abends.

69. Jahrg.

Neue schwere Kämpfe an der Somme.

Erfolgreiche Vorstöße der Russen.
Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns gemeldet:

Am Dienstag Abend haben sich an beiden Seiten der Somme neue Kämpfe entwickelt, über deren Ausgang unser letzter Tagesbericht noch kein abschließendes Urteil fällen konnte. Es handelt sich ohne Zweifel um höchst bedeutende Kämpfe, unsere Truppen sind in einer Stellung westlich von Peronne niedergelegen. Unseren Truppen steht eine schwere Aufgabe bevor. Denn so sehr sich auch die Heeresleitung bemüht, zur Geduld zu mahnen, eine langsame Entwicklung der Offensive zu verkünden, ganz Frankreich und nicht minder ganz England wartet auf einen raschen, entscheidenden Erfolg. Aber der ist, das geht aus unserem Generalstabbericht klar und deutlich hervor, auch gestern nicht gesichert worden. Bis zur Aufgabe unserer Vorposten hatte der Feind ernste Vorstöße überhand genommen; es ist dies offenbar bei kleinen Raumgewinnen bald da, bald dort, die aber das Gesamtbild der Lage nicht verändern konnten. Das bietet sich nach wie vor dar: Westlich von Peronne (also auf dem Nordflügel) sind die Briten zum Stehen gekommen; südlich des Dorfes bis etwa in die Gegend von Marleux-Bellou hämmert der Feind mit neuerlich verstärkter Kraft auf unsere Stellungen los; hier sind aber, mögen auch frische englische Divisionen eingesetzt worden sein, die Franzosen die Hauptträger des Angriffes und sicherlich auch die Hauptleidtragenden der schweren Verluste, die die Angreifer naturgemäß zu verzeichnen haben. So wenig wir auch den Franzosen unterschätzen dürfen, die doppelt fast an der Somme und um Verdun droht ihm allmählich zu erdrücken. Wir aber verlieren mit jedem Tage erfolgreichen Widerstandes unsere Verteidigungskraft, und darum dürfen wir auch den künftigen Kämpfern unserer Feinde in Ruhe entgegensehen.

Die lebhafteste Angriffstätigkeit, welche die Russen schon seit mehreren Tagen an der Hindenburgfront entfaltet, hat sich bis jetzt noch nicht zu größeren Vorstößen verdichtet. Dagegen haben die Russen wieder erneut mit erheblicher Macht an beiden Seiten von Baranowitsch angegriffen; ihr Angriff erstreckte sich von Birin am Serwisch bis südlich des wichtigen Knotenpunktes Baranowitsch, scheiterte aber überall unter den schwersten Verlusten. Nicht zum Abschluss gekommen sind dagegen Kämpfe in der Gegend von Kozimowka (nordwestlich von Baranowitsch) und bei Kozki; ob es sich hier um russische Angriffe handelt oder ob wir im Gegenzug sind, läßt sich aus den knappen Mitteilungen nicht erkennen. Westlich von Kozki haben wir russische Mitteilungen über den Sturz geworfen. Auch in dem Kampfegebiet um Kuz wurden alle russischen Vorstöße abgewiesen. Der schwere russische Vorstoß in Ostgallen (zwischen Dnjestr und Pruth) scheint ebenfalls zum Stehen gekommen zu sein; südlich von Tarnopol konnten wir sogar unseren Erfolg vom Montag noch verzeichnen. Wodurch wir demnach auch sehen, überall stellt die russische Stoßkraft an unserer Heeresfront zurück.

Und auf dem asiatischen Kriegsschauplatz haben die Russen eine sehr ernste Schlange zu verzeichnen: die nach den Kämpfen bei Kaschgar über Chankir in das persische Grenzgebiet von Turkestan zurückgedrückten Russen haben nun auch die Karawansendstadt Kermanschah aufgegeben müssen, die 200 Kilometer östlich der Grenze liegt. Kermanschah war um die Jahreswende bereits einmal in den Händen unserer Verbündeten. Sie haben es angefaßt des allgemeinen russischen Vormarsches wieder auf. Nunmehr sehen sich die Russen, die sich schon in Bagdad drückten, aus diesem wichtigen Stützpunkt verdrängt. Ihre Lage in Südwestpersien verschlechtert sich zusehends.

Der amtliche französische Bericht vom vorgestern abend lautet: Nördlich von der Somme ist der Tag in dem ganzen von den Franzosen besetzten Abschnitt ruhig verlaufen. Südlich von der Somme haben wir unsere Stellungen trotz des schlechten Wetters, welches die Operationen behindert, während des Tages südwärts und ostwärts ausgedehnt. Wir haben uns der Gegend zwischen Aserollers und Barleux sowie des Dorfes Bellou-en-Santerre bemächtigt, welches wir vollständig halten. Etwa 10 km südlich von der Gegend von Etres haben wir 500 Gefangene gemacht. Am linken Maasufer Artilleriekampf in der Gegend von Avocourt und der Höhe 304. Auf dem rechten Maasufer haben die Deutschen im Laufe des Tages ihre Anstrengungen in der Gegend von Thiamont verdoppelt, welche sie seit Mittag mit einem sehr heftigen Feuer von Granaten großen Kalibers belegt haben. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde nach mehreren abgeschlagenen Versuchen ein feindlicher Angriff gegen das Dorf Thiamont angefaßt, dessen die Deutschen sich damit zum viertenmalen haben bemächtigen können. Unsere Truppen blieben in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde. Heftige Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Batterie von Damiouy und gegen La Vauise. Von der übrigen Front ist kein Ereignis zu melden. — Luftkrieg: In der Nacht zum 4. haben unsere Flugzeuge den Bahnhof Longunoy, die Lager bei Challerange und Saviang sowie militärische Anlagen in Laor bombardiert.

Die Bedeutung von Thiamont.
Aus Berlin wird gemeldet: Ein Angriffsbefehl der französischen 129. Infanterie-Division ist nachträglich in die Hand der deutschen Truppen gefallen, er bezeugt die außerordentliche Bedeutung des Zwischenwerkes von Thiamont. Der Befehl regelt den Gegenangriff auf das Dorf für die Nacht vom 24. zum 25. Als Ziel des Angriffes bezeichnet die Division 3 des Befehles ausdrücklich die Wiedereroberung des Dorfes von Thiamont, dann unserer ursprünglichen Stellungen. Die Schlachtfelder 4 lautet wörtlich: Das Interesse der Gesamtleitung erfordert die vollständige Wiedereroberung des verlorenen Geländes. Wir müssen es schaffen, bis zum letzten Mann, bis zum letzten Atemzug mit Bajonett und Handgranaten. Das Vaterland verlangt es. Hiernach versteht man die mehrfach erneuerten wütenden Angriffe der Franzosen auf das wichtige Zwischenwerk und man versteht es vielleicht auch, daß die französische Heeresleitung sich so schwer entschließen konnte, die volle Einsatzfähigkeit ihrer Verbände zu dem Zwecke einzusetzen.

Die Rückkehr von „A 35“.
Amlich wird aus Berlin gemeldet: Am 4. Juli hat ein neuer Unterseeboot in der südlichen Nordsee einen feindlichen Unterseebootzweier zerstört.
G. W. Unterseeboot „A 35“, das ein Hand schreiben Sr. Maj. des Kaisers an Sr. Maj. den König von Spanien und Kopie für die in Spanien internierten Deutschen nach Cartagena brachte, ist nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe zurückgekehrt. Das Boot verlor auf dieser Fahrt 2. a. den bewaffneten französischen Dampfer „Gerauld“ und erbeutete ein Geschütz.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die englisch-französische Offensive.

General Haig berichtet vom 4.: Der Kampf dauerte an unserer südlichen Front den ganzen Tag über fort. Wir machten an einigen Punkten kleine Fortschritte. In der Nähe von Tricourt ergab sich gestern der Rest eines ganzen Bataillons. Heftige Gefechte mit Bombenkämpfen fanden während der letzten 24 Stunden in La Boisse statt, das jetzt vollständig im Besitz unserer Truppen ist. Ein harter deutscher Bombenangriff am Nachmittag auf ihre ursprüngliche Front südlich von Trepval wurde leicht mit Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Zwischen Trepval und dem nach Ancre bombardierten der Feind energisch unsere neuen Panzertanks. Unmittelbar nördlich der Ancre ist die Lage unverändert. Heute beträchtliche Artillerietätigkeit bei Loos und der Höhenkernschanze. Gestern nachmittag drach ein deutscher Heereszug südlich von Armentieres unter unserem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vollständig zusammen. Der Feind hatte schwere Verluste. Unsere bombenwerfenden Flugzeuge griffen gestern mit Erfolg die wichtige Eisenbahnzentrale von Comble, Comble und St. Quentin an. Unsere offensiven Flugzeugpatrouillen drangen weit in feindliches Gebiet vor und ließen auf eine große Menge feindlicher Flugzeuge. Es wurde lebhaft gefochten. Vier deutsche Flugzeuge wurden zum Niederkommen in ihrer Linie gezwungen, ebenso drei andere, die Beschädigungen erlitten hatten. Wir hatten keine Verluste, außer den bereits gemeldeten.

Über die Offensive am Westen berichtet das „Berl. Tzbl.“ aus dem Großen Hauptquartier vom 4. Juli: Es ist schwer, auf die augenblicklichen Ereignisse den richtigen Reim zu finden. Eine Offensive mit ungeheurer und aufwendend öffentlicher Vorbereitung, ein Stellungstamm als erste, ein selbständiges Trommelfeuer als zweite Einleitung. Dann kommen wohl kräftige aber keineswegs für den vorher aufgestellten großen Rahmen genügende Kampfhandlungen, die einen Erfolg bringen, der angesichts der Schwierigkeiten der gegenwärtigen Kriegslage überaus mager erscheint. Man könnte von einer Offensive ohne Kraft sprechen, wenn man die ganze Arbeit als eine französische anprechen könnte. Man kann auch an eine Offensive ohne festere Willen denken, wenn man die bisherigen Leistungen der englischen Truppen abmisst. Dabei denkt sich der Gegner heute offensichtlich noch zu der Feststellung, daß diese Kämpfe als die eigentliche große englisch-französische Offensive zu gelten haben. Geringfügig bemüht sich der Gegner, den Erfolg der letzten Tage groß aufzumachen. Sir Douglas Haig gibt eine lange Liste von Ortsnamen, die den englischen Raumgewinn auf dem Papier etwas vergrößern soll. Aber der englische Vormarsch bleibt so dürftig, wie er wirklich ist, während die Verluste ganz unverhältnismäßig hoch sind. Die deutsche Seite bleibt gleich stark, und während Frankreich eine außerordentlich hohe Mannschafszahl in Wiedererwerbungsversuchen opfert, rücken unsere Truppen in gleich ruhigem Schritt weiter vor. Die französische Armee hat zu einem großen starken Stoß gegen ihren Gegner nicht mehr die genügende eigene Kraft. Die Hoffnung auf die berühmte große Rhodener-Armee allein vermehrte Deckschlachtung und Volk zu diesem Neuzugang anzuspinnen, das Frankreich gegenwärtig leistet.

„Staffete Slow“ berichtet über die englisch-französische Offensive aus London, daß die Vorbereitungen dazu schon über ein Vierteljahr in größter Ausdehnung unternommen wurden. In allen größeren Ortschaften hinter der englischen Front seien ungeheure Munitionsbereitungen aufgeschleppt worden. Noch nie habe ein Heer für eine Offensive so ungeheure Munitionsvorräte besessen, als sie für die englisch-französische Offensive bereitgestellt worden seien. Der Zentralstamm stellt für die große Angriffsbewegung seit Anfang. Es sei unermesslich gewesen, daß die Deutschen von so großen Vorbereitungen Kenntnis erhielten. Sie dürften bereits seit sechs Wochen von dem großen Schläge unterrichtet gewesen sein. Die erste Phase der Generaloffensive der Entente sei durch die russische Offensive eingeleitet, die zweite sei die italienische Gegenoffensive, die dritte und vermutlich letzte die englisch-französische. Auch die Vorbereitung im Rahmen der Armeeuropatlin und Ewerth dürften nicht übersehen werden. Die englische Offensive werde sich sehr schnell ausdehnen und in kurzem einen breiten Raum von 100 bis 150 Kilometer einnehmen. Wahrscheinlich werde dann die Angriffsfrente noch weiter verbreitet werden. Ungeheure militärische Kräfte händen auf dem Spiele, aber auch die Frage des militärischen Prestiges, die möglicherweise später die wesentliche Zeitpolitik bestimmen werde, hänge von dem Ausfall der Offensive ab. Man müsse damit rechnen, daß das Endergebnis auch eine starke Schwächung des Westverbandes an Menschenkraft und an Material mit sich bringen werde. Gelingen es nicht, den Feind entscheidend zu schlagen, dann komme ein feindlicher Gegenstoß, der sicher von der Verzweiflung getrieben werde, und dann müßten wir uns an schmerzhaften Punkten treffen könne. Die Stunde sei jetzt hoch ernt und kritisch.

Trafalgar — Sedan — Stagerat.

Den Briten ist ein Artikel der Pariser „Humanité“, der überhörtet war: Trafalgar — Sedan — Stagerat, aufeinander gewaltig auf die Nerven gegangen. Das Blatt wurde beschlagnahmt — was in England allerdings zu den Seltenheiten gehört — und zugleich wurde ihm ein dreimonatiges Verbot angeordnet, falls es noch einmal die Denunziationschriften überschnitte. Worin besteht nun aber das Verbrechen des Pariser Sozialdemokraten? Es hatte Vergleiche gezogen zwischen Nelsons Sieg bei Trafalgar, der Schlacht bei Sedan und der am Stagerat und war zu der Ansicht gekommen, daß Stagerat mehr einem britischen Sedan, denn einem Trafalgar gleiche und hatte in diesem Zusammenhang auf die allerdings etwas auffällige Tatsache hingewiesen, daß Admiral Jellicoes Bericht über die Schlacht, den er bereits am 10. Juni dem König vorlegte, noch immer nicht veröffentlicht worden sei, während die Darstellung des deutschen Admiralstabes schon längst ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden hätte. Aus dieser Geheimnistrauer der britischen Admiralität folgere die „Humanité“, und wolle nicht mit Unrecht, daß etwas nicht in Ordnung sei. So heißt es denn auch neuerlich, daß Admiral Beatty, der Führer des Kreuzergeschwaders, das sich bekanntlich die schwersten Verluste holte, abgesetzt werden sollte. Er und Jellicoe sollen sich seit der Schlacht am Stagerat gar nicht mehr vertragen; jeder sieht in dem anderen den Schuldigen, der ihn um den „Sieg“ gebracht habe; und da müßte denn der Untergang dem Born des Vorgesetzten weichen. Drei Admirale wurden ja bereits in die Wüste geschickt, es wäre schließlich nichts so Sonderbares, wenn Beatty dafür büßen müßte, daß wir besser schloßen und besser manövierten als die stolze britische Armada.

Der österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 5. Juli 1916: Russischer Kriegsschauplatz: Auf dem östlichen nordwestlichen von Kurland in der Letowina Gegend sind feindliche Reiter. Westlich von Kolonowa wurde ein mit Artillerie und Infanterie ausgerüstetes Bataillon durch unsere Artillerie zum Untertanen zurückgeführt.

Gegen Abend griff der Feind südlich von Zadutwa mit starken Kräften an. Er wurde überall zurückgeworfen, stellenweise nach erbittertem Gaudgemenge. Bei Barods westlich von Duzacs drangen die Russen vorübergehend in unsere Stellungen ein. Ein Gegenangriff führte zur Wiedergewinnung der ursprünglichen Linie. Bei Werben am oberen Styr brachte ein Vorstoß österreichisch-ungarischer Truppen 11 russische Offiziere, 827 Mann und 5 Maschinengewehre ein. Seit Tagen hat sich auf diesem Gefechtsfeld das altbewährte Theresienhäuser Infanterie-Regiment Nr. 42 hervorgetan. Südwestlich und westlich von Yur scheiterten abermals zahlreiche Vorstöße des Gegners unter schweren Verlusten für denselben. Im Styr-Gebiet abwärts von Zesul über Rakatowka hinaus nahmen die Russen ihre Angriffe wieder auf. Westlich von Kozki verdrängte der Gegner unter erheblichem Kräfteaufgebot auf dem Nordufer seinen Fuß zu fassen. An zahlreichen anderen Stellen wurden russische Angriffe abgelehnt.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im Abschnitt von Doberdo hielt das hauptsächlich gegen den Südbüchel der Hochfläche gerichtete feindliche Geschützfeuer an. Angriffsvorstöße der Italiener gegen unsere Stellungen östlich von Montalcone und Zels wurden abgewiesen. An der Front zwischen Brenta und Etsch unternahm der Feind erhebliche Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Moana und nördlich des Pofinaltes. Bei Walborghet und im Eugana-Tal wurde je ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der amtliche russische Bericht.

Am 4. Juli lautet: Westfront: Zwischen Styr und Stochos und weiter südlich von Stochos dauern die Kämpfe mit großer Heftigkeit an. Alle Gegenangriffe des Feindes blieben ohne Erfolg. In der Gegend der unteren Liza bedrängen unsere Truppen den Feind, der erbitterten Widerstand leistet. Der Versuch des Gegners, den Styr in der Gegend des Dorfes Liza zu überschreiten, wurde abgewiesen. Im Laufe der Nacht fielen uns hier 11 Offiziere, ungefähr 1000 Soldaten und 5 Maschinengewehre in die Hand. Auf dem rechten Dnjestr-Ufer verdrängte der Feind dreimal vom Dorf Sjalow aus anzugreifen. Er wurde jedoch durch unser Feuer abgewiesen. Bei Kolomena warfen unsere Truppen den Gegner aus einigen seiner Stellungen. Wir verfolgten ihn und eroberten den Flecken Botof Garm, wobei wir vier Geschütze erbeuteten und einige hundert Gefangene machten. In dem Gebiet, das südlich Birin (32 Kilometer) nordöstlich Baranowitsch noch andauert, durchdrangen wir zwei Linien der feindlichen Verteidigungsanlagen. Die Zahl der im ganzen im Laufe des gestrigen Tages in dieser Gegend gemachten Gefangenen und der erbeuteten Kriegsgüter übersteigt 72 Offiziere, 2700 Soldaten, 11 Geschütze und eine Anzahl Maschinengewehre sowie Bombenwerfer. An der Front weiter nördlich freigelegt sich das Artilleriefeuer stellenweise zu außerordentlicher Heftigkeit. In der Gegend des Dorfes Baltagay (5 Kilometer) östlich des Buzinsee verdrängte die Deutschen aus ihren Gräben herauszukommen. Durch unser Feuer wurden sie jedoch daran gehindert. — Unter Flugzeugen geschwader unternahm einen Flug gegen den Bahnhof Baranowitsch. — Kaukasusfront: In der Richtung Babuk macht unsere Offensive dauernd Fortschritte. Wir erbeuteten 2 Feldgeschütze, 11 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre und 3 Bombenwerfer. — In Berken fand ein Gefecht in der Gegend von Kermanschah statt.

Zweiter amtlicher Bericht vom 4. Juli: Westfront: In dem Kampfe, der nordöstlich Baranowitsch andauert, leistet der Gegner heftigen Widerstand und versucht nach Möglichkeit unsere Wegstöße aufzuhalten. Im das Dorf Jekimorowitsch (9 Kilometer östlich des Bahnhofs Baranowitsch) mozt der Kampf hin und her. Es blieb schließlich in unserem Besitz. In vielen Abschnitten war das Artilleriefeuer teilweise besonders stark. Nordwestlich des Bahnhofs Gartorkin in der Gegend des Dorfes Wolla Poluzia (19 Kilometer nordwestlich des Bahnhofs) machten unsere Truppen einen Sturmangriff gegen die stark ausgebauten Stellungen des Feindes. Wir machten dabei Gefangene. Westlich Kozki nahmen unsere Truppen die erste Linie der Gräben beim Dorf Tuman (12 Kilometer westlich Kozki). Am Stochod an der Front Artilleriefeuer und Infanteriekämpfe bis zum Liza-Ufer. — Galizien: Auf der Front finden stellenweise Artilleriekämpfe statt. Auf dem äußersten linken Flügel kämpfen wir gegen feindliche Nachhuten in den Karpaten.

Unverrückte Stimmung unserer Truppen.

Von einem Vetter an der wolgaischen Front erhält der „N.“ eine Zuschrift, die von der zuverlässigen Stimmung unserer Truppen zeugt und in der es heißt: „Wir kämpfen mit den besten Willen zusammen; ich muß sagen, es sind tapfere Soldaten und es macht Vergnügen mit ihnen ins Gefecht zu gehen. Ein skaurig schönes Schauspiel war es, als wir einen Kofatenangriff abholten und fast alle ins Jenseits beförderten.“

Die Stundhaftigkeit Rumaniens.

Der Bukarester Korrespondent des „Neuen Rotterdamer Courant“ erlittet seinen Blatte einen langen und aufsehenerregenden Bericht, dem folgendes zu entnehmen ist: Vor dem Beginn der russischen Offensive habe die russische Regierung an die rumänische Regierung eine Note gerichtet, worin sie sich beklagt, daß Unteroffiziere der Zentralmächte als Instrukteure der Artillerie von der rumänischen Heeresleitung verwendet werden und zu diesem Zweck rumänische Uniformen getragen hätten. Daraus müsse man schließen, daß Rumänien seine wirtschaftliche Annäherung an die Zentralmächte zu einer politischen Annäherung habe. Sollte Rumänien nicht bereit sein, diese Artillerieinstrukture zu entsagen, so würde Rumänien von den Entente-mächten beauftragt werden, im Namen aller Bundesgenossen als Zeichen des Mißtrauens Truppen an der bessarabischen Grenze zu konzentrieren. Es wäre dies die Angelegenheit, wegen der Lord Althamer nach Ausland reisen wollte, von wo er später nach Bukarest kommen sollte, wo bereits für Mitte Juli für ihn und sein Gefolge Hotelzimmer bestellt waren. Der Korrespondent meint schließlich, daß sich Rumänien nie zu einem Bruche mit den Zentralmächten hätte bewegen lassen, da die wirtschaftlichen Verhältnisse Rumaniens freundliche Beziehungen zu den Zentralmächten unbedingt nötig machten.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

An der Trakfront keine Veränderung. Nachdem unsere Truppen die Russen in einem Kampfe geschlagen hatten, der in ihren besetzten Stellungen westlich von Kermanschah am 23. Juni bis in die Nacht dauerte, drangen sie morgens in die Stadt ein. Die Ereignisse stellten sich seit dem 29. Juni folgendermaßen ab: Am 29. Juni war festgestellt worden, daß die Russen entflohen waren, sich mit allen Kräften in der Ortschaft

Wahlrecht zu verteidigen. Aber infolge der Besetzung unserer Truppen und der schändlichen Bedingung unserer Wahlrechtsfrage konnte der Feind sich dort nicht halten. Er trat unter dem Schutze seiner Nachhut, die er dort ließ, den Rückzug in vorbereitete Stellungen westlich von Remondschau an. Am 30. Juni die Nacht vor Remondschau war, zogen sie in die Richtung ein und nahmen scheinbar die Verfolgung der russischen Streitkräfte auf. Am Nachmittag wurde der in den besetzten Stellungen westlich von Remondschau sich haltende Feind in der Front und in der Flanke bedrängt und in einen Kampf verwickelt, der bis in die Nacht dauerte. Schließlich wurden die Russen in der Nacht zum 1. Juli ihre Stellungen vollständig aufgegeben und sich in die Stadt Remondschau zurückziehen. Am frühen Morgen drangen unsere Truppen, ohne dem Feind Zeit zu lassen, einen Straßenkampf zu liefern, in drei Abteilungen in die Stadt ein, aus der sie den Feind zu fliehen zwangen. So haben unsere Truppen trotz des sehr schwierigen Geländes, auf dem die Ereignisse sich abspielten, trotz der Entfernung von 200 Kilometern von der Grenze bis Remondschau ohne Straßen mit Versorgungsunterbrechungen und ohne dem Feinde einen Augenblick Ruhe zu gönnen, seinen hartnäckigen Widerstand gebrochen, den er an jeder Stelle leistete, die nur die geringste Aussicht auf Erfolg bot. Die haben mit großer Ausdauer allen Schwierigkeiten, die sich vor ihnen aufstürzten, Trotz geboten und mit Erfolg das eine Ziel verfolgt, der Willkür des Feindes in diesem Gebiete ein Ende zu machen. Auf der Kampfzufahrt in den Abschnitten des rechten Flügels und im Zentrum keine Ereignisse. Im Höhenabschnitt östlicher Fronten. Im Abschnitt nördlich des Tschorn wurde der Feind infolge eines allmählich ausgeführten Ueberwachungsangriffes eines Teiles unserer Truppen auf sein Zentrum und seinen Stellungen hinausgedrängt. Wir eroberten dabei zwei Maschinengewehre und 6 Geschütze. Sonst nichts von Bedeutung.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika. Das englische Kriegsamteilt folgenden Bericht des Generalmajor von Deventer, der am 24. Juni den Feind verfolgte und aus allen vorbereiteten Stellungen im Räume von Kondoa-Frangal vertrieben hatte, verfolgt ihn jetzt gegen die Zentralstrecke hin. Westlich des Victoria-Sees haben unsere Kräfte Kutuba besetzt und das Gebiet von Karagwe gesichert.

Die englisch-französische Offensive.

Von einem höheren preussischen Offizier. Drei Tage lang hat schon die englisch-französische Offensive auf der Westfront angehalten. Drei Tage schwerer und erbitterter Kämpfe liegen hinter den tapferen und heldenmütigen kämpfenden deutschen Truppen. Zwar sind die Kämpfe noch nicht beendet und haben noch keinen Abschluß gefunden, es läßt sich aber doch schon jetzt ein Ueberblick über den Verlauf der ersten Kampfhandlung gewinnen, der um so wichtiger erscheint, als bei allen derartigen Durchbruchversuchen die ersten Tage die entscheidenden sind und über das Schicksal der Unternehmung bestimmen. Der Angriff erfolgte in der Gegend des Ancrebaches und der Somme, auf einer Front von etwa 40 Kilometer. Es ist dies ein verhältnismäßig schmaler Entwicklungsraum, namentlich, wenn man die russischen Verhältnisse dagegen in Betracht zieht. Die Front, auf der die Russen zwischen den Kofinostumpfen und der rumänischen Grenze vorgedrungen sind, beträgt gegen 400 Kilometer. Der Unterschied ist zunächst auf die verschiedene Heeresstärke zurückzuführen, denn solche Truppenmassen, wie sie Rußland in Bewegung gesetzt hat, werden der französischen und englischen Heeresleitung schwerlich zur Verfügung gestanden haben, namentlich auch, weil ein beträchtlicher Teil des französischen Heeres durch die Kämpfe bei Verdun gefesselt und schon aufgerieben war. Aber auch taktische Erwägungen sprechen dabei mit. Je schmaler die Front ist, desto gewaltiger kann der Ansturm erfolgen, desto härter und tiefer gestaffelt können die einzelnen Angriffskolonnen gebildet werden, desto zahlreichere Kolonnen nebeneinander vorgehen und desto stärkere Reserven können zurückgehalten werden, um den vorbereiteten Linien im Laufe des Kampfes immer wieder neue Kräfte zuzuführen. Auch bei der letzten Herbstschlacht in der Champagne betrug die französische Angriffsfrente nur 32 Kilometer, auf der etwa 30 Divisionen in erster Linie angesetzt waren. Diese französischen taktischen Anschauungen sind namentlich auch bei dem jetzigen Vorgehen bestimmend gewesen. Das dicke Vorgehen, in tief gestaffelten Massen hat aber natürlich den Nachteil, daß es, wenn der Gegner nicht sofort über den Rücken gestochen wird, zu sehr schweren Verlusten führt. Dies ist auch tatsächlich der Fall gewesen und wird in dem amtlichen deutschen Berichte ausdrücklich hervorgehoben. Bei der geringen Frontbreite ist es aber, selbst wenn man eine sehr große Wasserung der feindlichen Streitkräfte annimmt, doch immer noch möglich, daß die englisch-französische Heeres-

leitung noch über ungenutzte Reserven verfügt, um an anderen Stellen zum Angriff vorzugehen. Dieses sind ganz an verschiedenen Stellen, unter anderem bei Spa, am Canal von La Bassée und bei Lens beobachtet worden, die aber vorläufig nur beschränkten taktischen Charakter tragen. Es muß aber immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich aus ihnen größere Kämpfe und ein erneuter Durchbruchversuch entwickelt.

Das Gelände, in dem der Angriff stattfand, und das sich etwa von Commeourt im Norden über den Ancrebach, den Sommesfluß bis zur Straße Amiens—St. Quentin erstreckt, trägt einen offenen, leicht gewellten, hügeligen Charakter, der weithin Ueberblick ermöglicht und sich deshalb für Bewegungen größerer Truppenverbände besonders gut eignet. Waldstücke sind nur spärlich vorhanden, dagegen liegen in ihm zahlreiche Ortschaften, die die gegebenen Stützpunkte der Verteidigung und damit die Brennpunkte des ganzen Kampfes werden. Die Behauptung oder die Besetzung der einzelnen Dörfer bezeichnet auch in derartiger Weise den Stand des Gefechtes. Der englisch-französische Angriff hat namentlich zunächst zwei Operationsziele gehabt. Auf dem Nordabschnitt war der englische Vormarsch auf Bapaume gerichtet, während die Mitte und der Südflügel auf Veronne vorgingen. Der Besitz dieser beiden, hinter der deutschen Linie liegenden großen Orte schien der englisch-französischen Heeresleitung als erstes Ziel besonders wichtig zu sein. Konnten sie erreicht werden, so waren die hauptsächlichsten deutschen Stellungen westlich davon durchbrochen und die Deutschen beträchtlich in östlicher Richtung zurückgedrängt. Die Entfernung dieser beiden Orte von einander beträgt 30 Kilometer. Am ersten Tage erzwangen die Engländer auf dem Nordflügel, in dem Abschnitt von Commeourt bis La Postolle, nur unbedeutende örtliche Vorteile, während südlich davon, auf beiden Ufern der Somme die Engländer und Franzosen gemeinschaftlich in die ersten deutschen Stellungen eindrangen. Eine herkömmliche Verteidigung war unmöglich, weil durch das vorgegangene heftigste Trommelfeuer die deutschen Stellungen vollkommen zerstört waren. Die hier kämpfenden Divisionen wurden deshalb in eine Zwischenstellung zurückgenommen. Am zweiten Tage konnten sich die deutschen Truppen auf dem ganzen Westmitt nördlich der Somme halten, und nur südlich des Flusses machten die Franzosen weitere Fortschritte, so daß dort die deutsche Division auch die zunächst bezogene Zwischenstellung räumen und in die zweite Verteidigungslinie zurückgehen mußte, am dritten Tage endlich konnten die deutschen Truppen ihre gesamten Linien halten, dem Gegner fielen nur kleinere örtliche Vorteile zu, die für die Gesamtlage ohne jede entscheidende Bedeutung sind. In zahlreichen Stellen konnten die deutschen Truppen in erfolgreicher Weise zum Gegenangriff vorgehen und früher aufgegebenes Gelände wieder zurückgewinnen, so wurde unter anderem auch der Gegner aus dem Dorfe Harbecourt, nördlich der Somme, wieder herausgeworfen. Aus diesem Verlauf der drei ersten Schladttage erkennt man deutlich, wie der feindliche Angriff nur am ersten Tage wirkliche Erfolge gehabt hat und wie diese an den folgenden Tagen auf ein ganz geringes Maß verringert wurden. Es hat sich also ganz entschieden eine Wendung zu Gunsten der deutschen Waffen herausgestellt, der feindliche Angriff ist zunächst ins Stoden gekommen. Auch in den englischen und französischen Berichten kommt dies wenigstens teilweise zum Ausdruck. Die Engländer müssen zugeben, daß sie einzelne Teile ihrer Stellungen wieder verloren haben, es ist ein von zahlreichen Stellen Gegenangriffen die Rede und die Lage wird allgemein als unverändert bezeichnet. Die Engländer sprechen auch nur von leichten Erfolgen und Fortschritten, die Franzosen heben besonders die große Widerstandskraft und Zähigkeit der deutschen Verteidiger hervor. Alles dies läßt erkennen, wie gering die wirklichen Erfolge sind, die die Feindmächte in dem dreitägigen Kampf bisher erzielt haben. Von einem wirklichen Durchbruche der deutschen Linien, und das war doch der eigentliche Zweck des französisch-englischen Angriffes, kann überhaupt keine Rede sein. Die deutschen Truppen haben vollkommen ihren Zusammenhang, und ihre Geschlossenheit bewahrt, und sind nur an einzelnen Stellen gezwungen gewesen, in eine Zwischenstellung, oder in die zweite Verteidigungslinie zurückzugehen, wo sie in durchaus erfolgreicher Weise den Widerstand fortgesetzt haben. Allerdings muß man damit rechnen, daß die Feinde ihre Angriffe fortsetzen werden, und daß sie vielleicht auch neue und frische Kräfte wieder auf den Kampfplatz führen werden. Den deutschen Truppen stehen noch schwere und anstrengende Kämpfe bevor, aber gerade der bisherige Verlauf bietet eine gewisse Gewähr dafür, daß es ihnen auch in Zukunft gelingen wird, die feindliche Offensive aufzuhalten. Es muß dabei immer berücksichtigt werden, daß die ersten Tage die kritischsten Momente bei einem Durchbruche sind. Gelingt es dem Angreifer nicht, an ihnen die Stellung des Verteidigers in voller Ausdehnung zu durchbrechen, den Verteidiger weit zurückzuwerfen, und selbst tief in sein Gebiet vorzustoßen, so wie es die deutschen und öster-

reichische Angriffs-Truppen im Nord voran schoben, so der großen Durchbruchschlacht von Tarnow und Gorka erreichen, dann ist in der Regel der eigentliche Durchbruch gesichert und das Scheitern der Feinde ist nur noch eine Frage der Zeit. Es ist auch zu berücksichtigen, daß selbst die meisten Gegenwehrungsfronten, in die sich die deutschen Truppen während der Somme zurückgezogen haben, noch nicht die letzte Stellung sind, sondern daß sich hinter ihr noch weitere ausgebauter Stellungen befinden.

Auf die Entwicklung und Durchführung der Operationen auf den übrigen Kriegsschauplätzen und Fronten hat die englisch-französische Offensive bisher keinen Einfluß ausgeübt. Der Angriff vor Verdun schreitet günstig fort, die Batterie von Dambloup wurde erobert und alle französischen Gegenangriffe abgewiesen. An der italienischen Front hat der General Gaborna trotz gewaltiger Aufregungen weder an der Isonzo-Front, noch am Piave die Initiative zwischen Etich und Brenta der geringsten Erfolge erzielt. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat die Heeresgruppe Linington ihren konzentrischen Angriff auf dem waldreichen Kampfplatz in der Richtung auf Budapest erfolgreich fort, die Defensivfronten an der Strypa, im Gebiete von Larnopol und Brody, sowie am oberen Dniester, wurden erfolgreich gegen alle feindlichen Angriffe gehalten. Auf dem äußersten Südflügel ist die russische Offensive südlich des Dniester zum Stehen gekommen, bei Tomac wurden die Russen entsetzlich geschlagen, bei Tolomea sind die russischen Angriffe gegen die neuen Stellungen der 1. u. 2. Truppen gestoppt, und die Verluste, im südlichen Teil der Bukovina, aber die Division in die Karpathen vorzubringen, wurden abgewiesen. Rordlich der Kofinostumpfen hat sich vor der Front der Heeresgruppe Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern eine rege Gesehäftstätigkeit entwickelt, bei der aber alle russischen Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen werden konnten. Auf keiner der Fronten, auf keinem der Kriegsschauplätze, haben die Operationen der Mittelmächte eine Störung erfahren, die englisch-französische Offensive hat auf sie keinen Einfluß ausüben können. Die Mittelmächte sind hart und kräftig genug, um entweder denselben ihre Fronten zu halten, oder offen für die Angriffe erfolgreich weiter zu führen, und gleichzeitig die französisch-englische Offensive zum Stillstand zu bringen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser richtete an die Witwe des am Sonntag verstorbenen Generals der Infanterie von Wach ein Beileidstelegramm, worin er neben seiner herzlichsten Teilnahme seiner Anerkennung der hervorragenden Verdienste im Kriegsministerium sowie seiner hingebenden Tätigkeit in der Vorbereitung der Jugend Ausdruck gibt. In der „Deutschen Fischereizeitung“ vom 14. Juni 1918 wird berichtet, daß Einfäufer der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin angeblick von den niederländischen Händlern verlangen, daß sie Selbsterlinge in kleineren Losen, als den üblichen, und zu entsprechend niedrigeren Preisen liefern, um diese kleinen Losen dann in Deutschland als normale niederländische Losen zu den für solche geltenden höheren Marktpreisen verkaufen zu können. Die Nachfrage entbehrt jeden Grundes. In Holland kommen von jeder Herlinge in Losen verschiedener Größe zur Verlobung, daraus ergaben sich naturgemäß Mißstände; während des Krieges war zudem die Fällung der Losen zum Teil unzuverlässig geworden. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat deshalb dafür gesorgt, daß durch eine Kontrollgesellschaft jede Partie Herlinge vor der Verlobung nach Deutschland genau auf Beschaffenheit, auf das Nettoflächengewicht und die Stückzahl geprüft wird. Sie hat ferner mit allen Verkäufern den Einkaufspreis nach dem Gewicht vereinbart, wobei das durch die Kontrollgesellschaft endgültig festgesetzte Nettogewicht zur Verrechnung kommt. Schwebungen, wie sie der Gewürzmann der deutschen Fischereizeitung andeutet, ist dadurch wirksam vorgebeugt.

Gegen die Monopolisierung des deutschen Getreidehandels. Der Vorstand der Mannheimer Produktionsbörse hat vorgeschlagen eine Eingabe an das bayerische Ministerium des Innern zu richten, in der er u. a. hinweist auf die für die Staatskasse entstehenden Ausfälle und die sonstigen staatlichen und privatwirtschaftlichen Nachteile und in der er gegen den Gedanken einer Monopolisierung der Getreideversorgung selbst und für eine Wiederbelebung des Handels nach dem Kriege eintritt.

England. „Daily Mail“ meldet: Am 26. Juni streikten bei Widens-Barrow (Furness) 5500 Maschinenarbeiter wegen Einstellung von ungelerten Arbeitern. Der Streik dauerte eine Woche und ist jetzt beendet. Alle Versuche, in dem Kohlenbergwerk Rosehall (Wanarkshire), die Streitigkeiten mit den Bergleuten wegen Anerkennung der Gewerkschaften beizulegen, sind gescheitert. Der ausführende Ausschuss der Bergarbeiter hat dem Handelsamt mitgeteilt, daß morgen sämtliche Bergleute der Grafschaft, die 60000 an Zahl betragen, in den Ausstand treten.

Friedels Liebe.

Roman von Hans von Panhus.

„Wenn wir nicht zum Nennen gehen, wird man darüber reden“, hatte die Mutter gesagt, „im übrigen denk ich, wird Hans nicht wagen, und zu bezürhen, nachdem er die Dummheit mit der Schauspielerin gemacht.“ Die Mutter schickte nach Friedel, ob sie fertig sei. Da nahm sie ihr Tüschchen mit dem Dering und ging hinunter. Die Gräfin wünschte ihr in den Salon zu kommen. Friederik van Woelen, in grauem Überrock, stand planbernd mit dem Vater zusammen. Bei ihrem Eintritt kam er auf sie zu, und der Ausdruck seines Gesichtes zeigte ihr, daß er sie sehr schön fand. Er reichte ihr die Hand und hielt ihr einen Ring entgegen mit einem blühenden Soller. „Dein Verlobungsring Friedel, ich hätte ihn dir heute abend feierlich übergeben können, aber ich möchte, daß du ihn schon jetzt trägst.“ Da schob Friedel Entzonen den kostbaren Ring an den Finger und der Jonker schaute sie auf den Mund. Friedel lächelte, Friederik van Woelen wußte, daß Hans Budenbach heute ritt und er glaubte ihr Herz besser gegen alle Versuchungen zu setzen, wenn sie seinen Ring trug. Gierig brachte die Gräfin den Erbprinzlichen Wappenstein herbei, den Friedel schon einmal an eine Männerhand gekostet, und das junge Mädchen gab den Ring dem Jonker van Woelen. Nun gehörte er einem anderen, der alte Wappenstein, der einmal an Hans Budenbachs brauner, nerviger Hand geklammert. Graf Budenbach wohnte in einem der neuen Hotelkafés am Hauptbahnhof. Er hatte eben im Speisesaal, eine Kleinstadt gesehen, nun suchte er sein Zimmer auf. Vor dem Reiten plätschte er immer gehörig zu rufen. Und heute galt es besonders vorsichtig zu sein. Heute ging „Hergentind“ um ersten Male über die Bahn. Hans Budenbach mochte es sich bequemen, er mußte sich ein Ständchen hinlegen. Er warf sich auf das Sofa, doch schnellte er sofort wieder auf: „Verdammt un bequem“, brummte er; nun, da mußte er sich auf den Boden legen und dabei fiel ihm ein, der Portier hatte ihm heute morgen einige Postkarten übergeben. Ein Brief der Mutter war dabei, den las er natürlich gleich, doch die Setzungen hielten er achseln in seinen Hosen, die konnte er jetzt durchhüblern, pour passer le temps.

Er holte die Blätter. Ein paar Sportzeitungen, die ihm der Inspektor nachgeschickt, und eine bekannte Berliner Zeitung. Hans, darauf war er doch nicht abonniert? Und, wie komisch, die Kreuzbanderung trug den Poststempel Frankfurt a. M. Jedenfalls ein interessanter Sportbericht, den ihm ein Bekannter zusandte. Für Postkarte wäre also gesorgt. Er ließ sich auf dem Bett nieder.

Erst griff er nach den Sportzeitungen, da gab es immer etwas von Wichtigkeit für ihn, und ganz zuletzt konnte er nach dem Berliner Blatt. Das Kreuzband glitt zur Erde. Ah, da, der Artikel war mit einem dicken roten Strich gekennzeichnet. „Quais, was mich das kammert“, sagte er laut, als er sah, daß der Artikel unter dem Strich sich in der Druck: „Aus dem Reiche der Runk“ befand und doch wanderten seine Augen mechanisch über die Zeilen hin.

Zwei Worte sprangen daraus hervor, ein Name. Der Legende erhob sich plötzlich mit einem Ruck. Stimmeldonnerwetter, das konnte nicht möglich sein, was die Zeitung da erzählte, das war einfach Flech, heller Blödsinn, höhere Verleumdung. Während erklimmte Hans Budenbach das Blatt, die Adern auf seiner Stirn schlossen an, als wollten sie spritzen. Er kühlte ein Glas Wasser hinunter, dann nahm er das mißhandelte Blatt und breitete er akkntend auf den Tisch.

Er mußte das Unglaubliche noch einmal lesen. Wort für Wort, mit halblauter Stimme las er: „Im Ibsen-Theater fand gestern die mit größter Sorgfalt vorbereitete Aufführung von Ibsen's „Baumeister Solnek“ statt. Auf das Stück selbst wollen wir morgen zurückkommen, heute nur einiges über die Darstellung. Fräulein Barlow, die Darstellerin der Hilde, erkrankte kurz vor Beginn. Eine junge, den Berlinern völlig unbekannt Schauspielerin, namens Magda Bergen, die im Zuschauerraum anwesend war, übernahm die Rolle und spielte sie so vorzüglich, so meisterhaft, so eigenartig, daß wir nicht begreifen können, daß dem wohlwahren Auge Direktor Ohlenborff eine solche Kraft bisher entging. Einen derartigen Beifall, wie gestern, hatte das Ibsen-Theater bisher in seinen Annalen noch nicht zu verzeichnen. Offenlich versteht es die Direktion, diese junge Schauspielerin — nebenbei bemerkt, eine Berlinerin — die auch von auffallender Schönheit ist, an die Reichshauptstadt zu fesseln, und wir geben der Hoffnung Ausdruck, die Dame recht bald als Mitglied des Ibsen-Theaters begrüßen zu dürfen.“

Nun folgt eine kurze Notiz: „Die wir soeben erfahren, wird sich unser Wunsch, Fräulein Magda Bergen am Ibsen-Theater zu sehen, leider nicht erfüllen, die Dame kehrt kurz vor ihrer Vermählung mit dem Herrenreiter Graf Budenbach.“ Mit einem Stöhnen fiel der Lesende auf einen Stuhl und übermalte zerkrümelte die Hände das Blatt. Und gerade heute mußte er den Tisch erhalten, vor dem Reiten, wo er bei „Hergentind's“ unbedenklichen Raunen Ruhe und Selbstbeherrschung nötig brauchte. Magda hatte ihm versprochen, nie mehr aufzutreten und sie brach ihr Wort. Er wurde so etwas schon oft genug daran erinnern, welche Dummheit es gewesen, sich mit einer Schauspielerin zu verloben, jetzt hatte man sich in seinem Bekanntenkreis wohl an die Tatsache gewöhnt, da mußte Magda etwas anstellen. Lieber Gott, er gab nun mal was auf das Urteil der Menge, er war nicht darüber erhaben und man würde schon schwanen, daß seine Frau in Berlin kurz vor der Hochzeit aufgetreten war. Wie konnte sie nur. „Dolle Aike!“ fluchte er und hingelte dem Reiner: „Bringen Sie mir eine halbe Doldel“, befehlte er. Er kühlte das schäumende Getränk hastig hinunter. Er mußte einen Entschluß fassen. Neulich sprach er mit seiner Mutter über Magda. Er hatte erzählt, wie schwer es Magda geworden, der Bühne zu entsagen. Die Mutter meinte, offensichtlich komme in Magda nicht einmal später die Sehnsucht nach den Brettern zum Durchbruch. Da sagte er: das habe weiter nichts, die Hauptfrage sei, sie habe mit dem Theaterrennen Glück gemacht. Und nun, — nun hatte sie sogar ihr Wort gebrochen, daß sie ihm auf seinem Wunsch dem Fall bei der Verlobung gegeben. Was wird die Mutter zu solcher Liebe sagen, ging es ihm durch den Kopf. Er warf den Sektisch zu Boden, klirrend zerbrach das dünne Glas und es war ihm, als läge all das Getöse, Tolle, Ungelüme, das ihm zu der liebrenden Schauspielerin gezogen, so in Trümmern am Boden und er rief es mit seinen Füssen fort, wie er die Glascherben befeuerte ließ. Sein selbsterfundenes Sinn schob sich ein wenig vor, hart und kalt wurde der Ausdruck seiner Augen. Mit schätlicher Hand schrieb er ein Telegramm nieder und übergab es, ehe er nach dem Rennplatz hinausfuhr, einem Boten zur Befolgung. So, morgen mit der ersten Post konnte er von Magda Antwort erwarten.

Fortsetzung folgt.